



Auftakt für die Hochbeet-Gärtner

Die ersten Pflanzkästen in den Vorgärten der Karl Marx haben Am Stern ihren Platz bekommen.

Die Gartensaison hat längst begonnen. Überall sprießen die Blumen aus der Erde, die ersten Samen müssen in die Erde. Höchste Zeit für die Karl Marx auch ihre kleinen Gärten zu bewirtschaften. Der Anfang wurde Ende April Am Stern in der Bahnhofstraße 105 gemacht. Mit dem Aufstellen des ersten Hochbeetes

ist gewissermaßen die Saison für die Hochbeet-Gärtner der Genossenschaft eröffnet. Bei zwölf Mitgliedern der Karl Marx ist die Idee vom Urban Gardening, die bei der letzten WERKSTATT im November ausgesät wurde, aufgegangen. Eine von ihnen ist Bettina Frohnauer, die sich künftig um das Hochbeet in der Bahnhofstraße 105 kümmern wird. Früher hatte die 64-Jährige selbst einen Gar-

ten, für den Vorgarten vor ihrem Haus fühlt sie sich ohnehin mit zuständig. „In dem Hochbeet will ich ein bisschen Gemüse für mich anbauen“, weiß sie schon genau. Zucchini, Freilandgurken, Radieschen,

Möhren – die Sämereien sind bereits gekauft. Allerdings eine geeignete Wasserquelle in der Nähe des Beetes bereitet ihr momentan noch Kopfzerbrechen. Hier denkt sie über eine Lösung

nach. Insgesamt 20 Hochbeete, deutlich erkennbar am eingeebneten Stempel mit dem Karl-Marx-Logo, werden bis Mitte Mai in den Wohngebieten der Genossenschaft aufgestellt. An drei Standorten Am Stern, in Zentrum Ost, an zwei Adressen in der Innenstadt, in der Havelbucht sowie in der Waldstadt kann alsbald schon zum ersten Mal geerntet werden. Sogar vor der Geschäftsstelle der Genossenschaft in der Saarmunder Straße sollen Kräuter und Gemüse wachsen.

Info-Tag Demenz WG am
24. Mai (mehr auf S. 8)



Die Karl Marx baut an den zwei Ecken des Karrees gegenüber der Nikolaikirche

„Wir sind dafür gut aufgestellt“

Die Karl Marx informierte ihre Vertreter über ihre Beteiligung am Bauen in der Stadtmitte.

Am 19. April hatte die Karl Marx ihre Vertreter zu einem Info-Abend in die Wissenschaftsetage der Landesbibliothek eingeladen. Anlass der kurzfristig anberaumten Zusammenkunft war die jüngste Entscheidung der Auswahljury über die Bebauung der Potsdamer Stadtmitte. Jetzt steht fest, die Karl Marx ist unter den Bauherren für den sogenannten Block III, dem südlichen Teil des heutigen Fachhochschulgeländes. Wenn die Stadtverordneten voraussichtlich im Juni endgültig zustimmen, wird die Genossenschaft an der Friedrich-Ebert-Straße/Ecke Schwertfegerstraße und Schwertfegerstraße/Ecke Am

Alten Markt ab 2020 insgesamt fünf Häuser errichten.

Über nähere Details und den Umfang des Vorhabens informierte der Vorstand die gespannt wartenden Vertreter, war doch die Kommunikation in der Sache bislang durch die Anonymitätsverpflichtung im bisherigen Bieterverfahren nur mittels allgemeiner Fakten möglich. Nachdem Vorstand Bodo Jablonowski die Anwesenden mit der weit zurückreichenden Planung und den Tücken des bisherigen Ablaufs im Auswahlverfahren vertraut gemacht hatte, erläuterte Sebastian Krause, Technischer Vorstand der Karl Marx, nähere Einzelheiten. Demnach hat die Karl Marx den Zuschlag für die Bebauung an der nordwestlichen Ecke des Block III mit zwei Gebäuden und der nordöstlichen Ecke mit drei Ge-

bäuden bekommen. Sie bilden den Inhalt der beiden Lose, für die man im Bieterverfahren noch im Rennen war. Das Interesse für ein drittes Los war bekanntlich im früheren Auswahlstadium nicht berücksichtigt worden.

Die Investitionssumme für alle fünf Gebäude bezifferte Sebastian Krause auf etwa 16 Millionen Euro. In den Gebäuden entstehen insgesamt 48 Wohnungen, die abhängig von der jeweiligen Einkommenssituation in einer Preisspanne zwischen 5,50 und 9,50 Euro/Quadratmeter angeboten werden sollen. In vier Gebäuden ist jeweils das Erdgeschoss für gastronomische, Einzelhandels- oder Dienstleistungszwecke gebunden. In einem fünften Gebäude in der Straße Am Alten Markt gegenüber der Nikolaikirche sollen die beiden unteren Geschosse Kultur-, Kunst- und Bildungszwecken dienen.

Die höheren Investitionskosten erklärte Sebastian Krause mit den strengen Gestaltungsvorgaben für die Fassaden an beiden Eckhäusern und den hohen Materialanforderungen. Bodo Jablonowski wies ergänzend darauf hin, dass die Gestaltung zwischen den Eckhäusern frei sei, weshalb man nicht von einem „preußischen Disneyland“ sprechen könne, das hier womöglich wiedererstehe.

Er wies zugleich auf die nächsten Schritte im weiteren Verfahren hin, die nach der Entscheidung der Stadtverordneten insbesondere durch ein strenges Vertragswerk gekennzeichnet sein werden, an das sich die Karl Marx binden muss. Das einerseits sichern solle, dass die verbindlichen Vorgaben der Stadt auch umgesetzt werden und andererseits die verschiedenen Bauherren zur Kooperation auf den benachbarten Grundstücken verpflichte. In etwa einem Jahr könnte dann der Grundstücks-

kaufvertrag unterzeichnet werden, 2020 der Bau beginnen. Bodo Jablonowski bat die Vertreter angesichts dieser Perspektiven den Mitgliedern bekannt zu machen, dass die Karl Marx noch keine Anfragen von Interessenten für die neuen Wohnungen entgegennimmt. Gleichwohl sei die Möglichkeit genossenschaftliche Wohnungen in der Stadtmitte zu errichten, so Jablonowski, eine Chance, die so schnell nicht wiederkommen werde und die es für die Zukunft der Karl Marx zu nutzen gelte: „Wir sind dafür gut aufgestellt.“ Sebastian Krause bezeichnete die Möglichkeiten als Gelegenheit, das „Tafelgold“ der Genossenschaft für künftige Generationen zu mehren.

Nachfragen der Vertreter:

Katharina Schütz, Stadtmitte: Gibt es durch vertraglich verordnete Kooperation mit den Grundstücksnachbarn noch unkalkulierbare Risiken?

Antwort Bodo Jablonowski: Natürlich kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt niemand garantieren, dass alles störungsfrei ablaufen wird. Ich habe aber den Eindruck, dass die Stadt mit ihrem umfassenden Vertragswerk etwa dem Ausfall eines Investors von Anfang an vorbeugen will.

Karin Wirth, Waldstadt I: Wie viele von den Wohnungen, die wir bauen, werden sozial günstige Wohnungen sein?

Antwort Sebastian Krause: Unter den insgesamt 48 Wohnungen, die in unseren fünf Häusern entstehen und in verschiedenen Größen angeboten werden, befinden sich 23 in zwei Gebäuden, die zu 50 Prozent mit öffentlichen Mitteln gefördert werden und Nettokaltmieten von 5,50 oder 7,00 Euro erlauben.



Reiner Nagel

Die Attraktivität einer wachsenden Stadt

Seit 2013 ist Potsdam Sitz der Bundesstiftung Baukultur in der Schiffbauergasse. KM sprach mit dem Vorstandsvorsitzenden Reiner Nagel, Architekt und Stadtplaner, über die Aufgaben der Stiftung und das Bauen in wachsenden Städten.

Womit beschäftigt sich Ihre Stiftung, die Bundesstiftung Baukultur?

Baukultur bedeutet eine gebaute Umwelt zu schaffen, die als lebenswert empfunden wird, in der man sich wohlfühlt. Die Aufgabe unserer Stiftung ist es, sich mit den Ergebnissen von Planungs- und Bauprozessen auseinanderzusetzen, um daraus verallgemeinerbare Erfahrungen abzuleiten, die diese Prozesse künftig positiv beeinflussen. Als Stiftung des Öffentlichen Rechts fertigen wir alle zwei Jahre für die Bundesregierung einen Baukulturbericht über den Stand des Bauens, Planens und Gestaltens in Deutschland an. Darin betrachten wir bestimmte Entwicklungen, zeigen Akteure und Beispiele, geben Handlungsempfehlungen. Zugleich haben wir die Aufgabe, das Thema Baukultur in die Gesellschaft zu tragen.

Warum sitzt die Stiftung in Potsdam?

Die Länder konnten sich um den Stiftungssitz bewerben und Brandenburg hat sich nach einem längeren Prozess mit seiner Hauptstadt durchgesetzt. Pragmatische Gründe durch die Nähe zum Berliner Politikbetrieb mögen dabei auch eine Rolle gespielt haben.

Lässt sich der Einfluss der Stiftung an praktischen Beispielen beschreiben?

Wir werden zwar auch immer wieder bei Einzelprojekten um Rat gefragt, aber so ganz konkreten Einfluss vor Ort nehmen wir nur in Ausnahmefällen von bundesweiter Bedeutung. Die Wirkung der Stiftung lässt sich eher mit unserem Einfluss zum Beispiel auf die Diskussion über unsere Innenstädte beschreiben. Vielerorts entwickeln sich die Zentren zurück, während gleichzeitig an den Rändern neu gebaut wird. Wir haben dafür den Begriff „Donut-Effekt“ geprägt, um den Impuls wieder in Richtung revitalisierte Innenstädte zu lenken. Eine Handlungsempfehlung ist etwa, gründlicher über die Folgen der Ausweisung neuer Bauflächen nachzudenken.

Fällt das auf fruchtbaren Boden?

Vor zehn Jahren haben wir bei unseren Anregungen noch öfter gehört: „Hört uns auf mit Baukultur, Bauen ist eh teuer genug.“ Inzwischen zeigt sich aber, dass Gemeinden, die diese Fragen ernster nehmen und darin Chancen und Möglichkeiten entdecken, weniger von Einwohnerschwund oder Infrastrukturproblemen betroffen sind. Deswegen wird der Begriff inzwischen eher mit guten und weitsichtigen Ideen im Zusammenhang mit der Entwicklung der eigenen Ortsidentität verknüpft.

Ist Potsdam eine Baukultur-Gemeinde?

Ja. Das hat viel mit der Qualität des menschlichen Maßstabs dieser Stadt zu tun, etwa ihrer idealen Größe, die noch ein Stadtzentrum für alle zulässt. Auch finden sich an vielen Orten gemischte Nutzungsangebote im Versatz mit den historischen Weltkulturerbebausteinen, die sich ideal in die Landschaft einordnen. Und auch die sozi-

die vorhandenen Bebauungen verdichten muss?

Natürlich sorgt das zunächst für Unruhe. Dichte und Nähe möchte niemand freiwillig haben und es finden sich tatsächlich Beispiele für misslungene Verdichtungen. Deshalb muss zuerst die Diskussion über die Qualität des Bauens geführt werden – Klasse statt Masse. Wenn man es richtig macht, kann dann eine Verdichtung die vorhandene Wohnqualität sogar aufwerten. Indem man bestimmte Aufenthaltsflächen beruhigt und begrünt, soziale Kontakte bestärkt, Häuser auf Lücke stellt, um Ausblicke zu ermöglichen und direkte Einblicke in die eigene Wohnung zu vermeiden. So können alle gewinnen.

Haben Genossenschaften da die gleichen Voraussetzungen wie andere?

In mancher Beziehung vielleicht sogar bessere, weil ihre Mitglieder starker Bezugspunkt ihrer Planungen sind und intensiver an der Entwicklungsphase beteiligt werden. Das zahlt sich in der Regel aus.

Baukultur bedeutet eine Umgebung zu schaffen, die als lebenswert empfunden wird, wo man sich wohlfühlt.

alistische Großtafel, die Wohngebiete im Süden, sind inzwischen eine sehr akzeptierte, grün durchmischte und ans Zentrum angebundene Wohnform, und tragen ebenfalls zur Attraktivität bei. Das und mehr macht Potsdam zu einer der am stärksten wachsenden Städte Deutschlands.

Gerät Potsdams menschlicher Maßstab im Zuge seines Wachstums in Gefahr, weil man zum Beispiel für mehr Wohnungen

Zugleich müssen Genossenschaften mit Blick auf die späteren Nutzungsentgelte ihre Projekte nach strengeren Kostenfaktoren entwickeln.

Nach meinen Erfahrungen, unter anderem aus der Hamburger Hafencity, bauen Genossenschaften baukulturell eher hochwertiger als private Investoren; sind sie doch nicht am schnellen Verkauf eines Objektes, als vielmehr an den Jahrzehnten nach der Bauphase interessiert, in denen sie die neuen Gebäude bewirtschaften werden. Da wird immer auf hochwertigere Materialien und auf Qualität geachtet. Die Genossenschaften wissen eben als Eigentümer, wer am Anfang billig baut, baut über die Zeit teuer.

Wahlen vor besonderem Hintergrund

Die Vertreterwahlen bilden alle vier Jahre einen besonderen Höhepunkt in der genossenschaftlichen Demokratie. Die Mitglieder der Karl Marx delegieren per Stimmabgabe 52 Vertreter aus ihren Reihen in das wichtigste Entscheidungsgremium der Genossenschaft. In diesem Jahr fand die Wahl vor dem Hintergrund eines extrem angespannten Wohnungsmarktes in der Region statt, der viele Menschen beunruhigt und in Teilen auch empört. Weil deutlich wird, wie leicht das Wohnen zum Spekulationsobjekt werden kann, wie

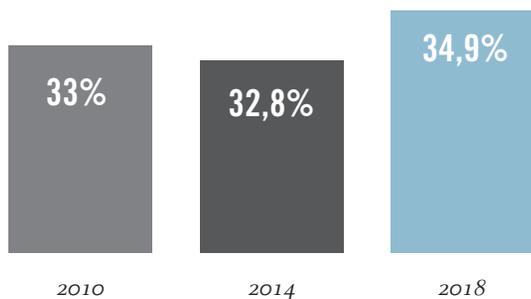
tief maßloses Gewinnstreben auf der einen Seite die individuellen Lebenschancen auf der anderen beeinträchtigen kann. Auch wenn die Mitglieder der Karl Marx davon nicht unmittelbar betroffen sind, bleiben sie im Falle von Wegzugsgründen, über die Erfahrungen von Familienangehörigen und Freunden davon doch nicht unberührt. Zugleich wird deutlicher denn je registriert, dass man den privaten Geschäftsinteressen des Wohnungsmarktes als Mitglied einer Genossenschaft nicht hilflos und ohnmächtig ausgesetzt ist; dass

Wohnungsgenossenschaften wie die Karl Marx ganz andere Akzente im Umgang mit ihren Nutzern setzen.

Dieses Bewusstsein dürfte einer der Faktoren für die gestiegene Wahlbeteiligung unter den Mitgliedern gewesen sein. Wie sich auch zeigte, dass die Bereitschaft, als Vertreter für die Genossenschaft zu kandidieren und Verantwortung zu übernehmen, nach Einschätzung des Wahlvorstandes in diesem Jahr selbst unter Jüngeren ausgeprägter war als bei früheren Wahlen. Wenn es einen besonders auffälligen ge-

meinsamen Standpunkt unter den diesjährigen Kandidaten zur Vertreterwahl gab, dann den: Die Karl Marx muss auf ihrem Weg des preisgünstigen Wohnens auch für die Mitglieder mit der kleineren Haushaltskasse unbedingt Kurs halten. Dafür zu sorgen, dass dieser Auftrag gestaltet wird, ist eine der wichtigsten Aufgaben der neuen Vertreter in der neuen Legislaturperiode. Mit ihrer Kontrollfunktion gegenüber Vorstand und Aufsichtsrat können sie diese Verantwortung wie ihre Vorgänger wahrnehmen.

WAHLBETEILIGUNG



	Wahlberechtigte	abgegebene Stimmen	gültig	ungültig	gewählte Vertreter / Ersatzvertreter
WB1	3241	915	911	4	22/8
WB2	692	311	310	1	5/2
WB3	438	225	224	1	3/1
WB4	2637	933	924	9	17/7
WB5	778	319	317	2	5/2

WB1 = Waldstadt I, Waldstadt II, Am Schlaatz, WB2 = Potsdam West, Havelbucht, WB3 = Potsdam Stadt, WB4 = Babelsberg, Am Stern, Drewitz, WB5 = Zentrum Ost

NEUWAHL VON MITGLIEDERN DES AUFSICHTSRATS

Auf der ordentlichen Vertreterversammlung der Karl Marx werden nicht nur die gewählten Vertreter begrüßt, auch Mitglieder des Aufsichtsrats der Genossenschaft werden am 28. Juni neu gewählt. Die neun Mitglieder des Aufsichtsrates werden für sechs Jahre gewählt. Gemäß der Satzung scheidet ein Drittel der Aufsichtsratsmitglieder mit der jeweils längsten Amtsdauer

aus und muss ersetzt werden, wobei auch eine Wiederwahl möglich ist. Für die diesjährige Wahl des Aufsichtsrats im Juni gibt es aus der Vertreterversammlung noch keine Vorschläge. In den Aufsichtsrat kann durch die Vertreter jedes Mitglied der Karl Marx gewählt werden. Allerdings dürfen diese Mitglieder nicht zugleich dem Vorstand angehören oder

ein Vorstandsmitglied dauerhaft vertreten. Die wesentlichste Aufgabe des Aufsichtsrates ist die Kontrolle des Vorstands der Genossenschaft. So hat das Gremium die Pflicht, die Tätigkeit und insbesondere die Geschäftsführung des Vorstandes zu überwachen und in erforderlichem Maße zu fördern und zu beraten. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden und sich

ein umfassendes Bild über die Geschäftstätigkeit des Vorstandes machen zu können, ist der Aufsichtsrat verpflichtet, mindestens vier Sitzungen im Jahr abzuhalten. Weiterhin sieht die Satzung regelmäßige gemeinsame Sitzungen zwischen Aufsichtsrat und Vorstand vor, die mindestens einmal im Vierteljahr stattfinden sollen.



Blick auf den Fünfgeschosser, der neben dem Hochhaus Zum Kahleberg 28 geplant ist

NEUBAUVORHABEN ZUM KAHLEBERG DISKUTIERT

Karl Marx greift Ideen von Anwohnern für geplantes Projekt in Waldstadt auf.

Wenn neu gebaut wird, schlagen die Wellen hoch. Die einen freuen sich auf eine neue Wohnung, die anderen fürchten den Lärm während der Bauphase oder später gar Einschränkungen in ihrer bisherigen Wohnqualität. Das ist auch bei den Mitgliedern der Karl Marx mitunter so. Denn die Genossenschaft will nach 2022 auf dem Grundstück Zum Kahleberg 28 bauen. Ein Hochhaus mit 12

Geschossen sowie als zweites Gebäude ein lang gestreckter Fünfgeschosser sollen in der Waldstadt entstehen. Insgesamt 81 größtenteils barrierefreie Wohnungen mit flexiblen Grundrissen sind hier geplant. In einer Ausstellung, die vier Wochen in der Geschäftsstelle der Karl Marx zu sehen war, wurden die verschiedenen Architekturentwürfe gezeigt und zugleich über das Bauvorhaben informiert. „An vier Abenden hatten wir vor allem die unmittelbaren Nachbarn eingeladen, um das Projekt vorzustellen und

Fragen aus den vier benachbarten Häusern zu beantworten“, sagt Ines Schenke, Leiterin der Bauabteilung. „Das Interesse der Mitglieder war sehr groß und zum Teil sehr emotional.“ So wurde etwa die Besorgnis geäußert, das geplante Hochhaus könne den Balkon oder die Wohnung verschatten. „Diese Sorge konnten wir ausräumen, da wir schon im Vorfeld eine Schattenstudie dazu beauftragt hatten.“ Auch die Frage nach den künftigen Bewohnern wurde laut, die Angst vor Anonymität oder gar einem sozialen

Brennpunkt wurde formuliert. „Hier werden Mitglieder der Genossenschaft einziehen. Und um dem anonymen Wohnen entgegenzuwirken, wollen wir das Erdgeschoss des Hochhauses und eventuell auch die Bereiche des Fünfgeschossers die an dem kleinen Stadtplatz liegen, gestalten – eine Concierge, ein Café, ein Treff sind vorstellbar. In einem Workshop, den wir gemeinsam mit den Vertretern und Mitgliedern veranstalten wollen, sollen Ideen dazu gesammelt und konkretisiert werden.“ Ein großes Thema bei allen vier Informationsveranstaltungen war der Verkehr. Diese Sorgen der Anwohner nimmt die Genossenschaft sehr ernst. „Wir werden einen Verkehrsplaner beauftragen, der den ruhenden und fließenden Verkehr und die Parkplatzsituation vor Ort zu verschiedenen Zeiten untersuchen wird“, erläutert Schenke. Noch ist die Karl Marx in der Vorbereitungsphase für das Neubauprojekt, aktuell werden die Architekten sowie Planer beauftragt, so dass Ende 2018/Anfang 2019 der Bauantrag eingereicht werden kann.

Neumann, 3 mal klingeln

„Kommt es dir nicht manchmal komisch vor, wenn wir immer von „die“ Karl Marx sprechen“, fragt Marianne Neumann ihren Ehemann. Manfred wird von der Frage überrascht, hat aber gleich eine passende Erklärung parat: „Das kommt dir vielleicht im Moment so vor, weil man von ihm, Karl Marx, wieder so viel hört und liest.“ Ja, der hatte jetzt ja seinen 200. Geburtstag, stimmt Marianne zu, findet aber weiter merkwürdig, dass sich in Potsdam keiner daran stört, wenn man von „die“ Karl Marx spricht. „Weil alle wissen, wer das ist und was die in etwa machen“, sagt Manfred. Der

pragmatische Potsdamer zeige in seinem freizügigen Sprachgebrauch damit eine gewisse Zuneigung, doziert Küchenpsychologe Manfred weiter. Mit kaum einem anderen Thema könne man augenblicklich so viel punkten, wie mit günstigen Mieten. „Mit Karl Marx aber irgendwie auch“, sagt Marianne, und erinnert sich an ein Gespräch mit Nachbar Schlonzke. Der habe ihr verkündet, dass er wegziehen wolle. Als sie ihn erstaunt nach dem Wohin fragte, hat er auf die neuen Wohnungen in der Stadtmitte verwiesen und das mit Karl Marx begründet. „Wie jetzt, mit

dem oder der Karl Marx“, fragt Manfred verwundert. In gewissem Sinne mit beiden, antwortet Marianne. Karl Marx hätte geschrieben, dass wenn der Unterschied zwischen Arm und Reich zu groß wird, eine Gesellschaft daran zerbrechen könne. Und wenn die Karl Marx nun in der Stadtmitte bauen werde, damit da nicht nur Eigentumswohnungen für Reiche entstehen, dann wolle er als Mitglied und Mieter an Ort und Stelle zum gesellschaftlichen Ausgleich beitragen. Manfred Neumann ist über Mariannes Wort und Schlonzkes schlitzohrige Pläne amüsiert und lacht: „Ich



glaube ja nicht, dass ihm Karl Marx da momentan behilflich sein kann.“ Soweit er gehört habe, wolle sich die Karl Marx vor 2020 nicht mit der Vermietung beschäftigen. Aber wenn der Karl Marx nach 200 Jahren immer noch aktuell ist, dann sei das womöglich auch 2020 noch der Fall.

BÜRO VOR ORT SORGT FÜR INFORMATIONSFLOSS

Jeweils dienstags können sich Modernisierungsbetroffene in Drewitz vor Ort an die Karl Marx wenden.

Seit kurzem unterhält die Karl Marx für ihre Baustellen in Drewitz im Hertha-Thiele-Weg 12 ein zusätzliches Büro, das jeweils dienstags zwischen 16 und 18 Uhr für Fragen der Anwohner als Anlaufstelle offen steht. „Hier kann man in dieser Zeit je einen Vertreter der Bauleitung und einen Mitarbeiter der Genossenschaft antreffen, die die Fragen der Mitglieder entgegennehmen und soweit möglich sofort beantworten“, sagt Marcel Skaley, der für die Karl Marx an dieser Stelle die Verantwortung trägt. Nach seinen Worten steht in den provisorischen Räumlichkeiten in Kürze auch ein Internetanschluss zur Verfügung, um den Besuchern im Zweifelsfall mit dem gleichen Informationsstand wie in der Geschäftsstelle in der Saarmunder Straße dienen zu können. Sind die Vertreter der Bauleitung zu allen Fragen rund um den aktuellen Bauablauf die Ansprechpartner, nehmen die

Mitarbeiter der Genossenschaft aber auch alle sonstigen Anliegen entgegen und kümmern sich um die geforderten Antworten. „In den ersten Wochen suchten vor allem Mitglieder aus den modernisierten Q8-Häusern das Büro auf, um Fragen zur Baustelle und einzelnen festgestellten Mängeln loszuwerden“, sagt Marcel Skaley. Im Zuge der Verzögerungen des Baufortschrittes hatten sich einige Mitglieder unzureichend über den Ablauf und die Baustellenorganisation informiert gefühlt, worauf die Karl Marx im März zunächst mit einer Informationsveranstaltung und später mit der Einrichtung des Büros reagiert hatte. Auf diesem Weg soll das Entstehen neuer Informationslücken künftig vermieden werden. „Das Büro wird solange wie die Bauarbeiten in Drewitz noch andauern, also voraussichtlich bis in den November, jeden Dienstag besetzt sein“, sagt Marcel Skaley. Zwar würde das unmittelbare Baugeschehen an den Q8-Gebäuden voraussichtlich im Sommer beendet sein, dafür gingen die Arbeiten an zwei wei-



Marcel Skaley organisiert das Büro vor Ort in Drewitz

teren Modernisierungsobjekten im Ernst-Lubitsch-Weg und im Hertha-Thiele-Weg noch weiter. „Und selbstverständlich können auch diese Mitglieder sich mit ihren Fragen an das Büro werden“, sagt Marcel Skaley. In den beiden Häusern werden 30

bzw. 44 Wohnungen instandgesetzt, in einigen davon auch die Grundrisse verändert. Am Hertha-Thiele-Weg wird zusätzlich ein innen liegender Aufzug nachgerüstet. Die Karl Marx investiert in beide Objekte eine Summe von 4,6 Millionen Euro.

GENOSSENSCHAFTSTAG MIT WERKSTATTCHARAKTER

Beim Genossenschaftstag am 30. Juni sind interessierte Bewohner der acht Potsdamer Genossenschaften willkommen.

Aktive Bewohner, lebendige Nachbarschaften, starke Genossenschaften ist das Thema des diesjährigen Genossenschaftstages, der am 30. Juni im Potsdam-Museum Am Alten Markt stattfindet. Dieses Mal wollen die acht Potsdamer Wohnungsgenossenschaften vor allem mit ihren Mitgliedern ins Gespräch kommen, denn das Thema Mitwirkung steht im Mittelpunkt des Nachmittags. Schließlich lebt eine Genossenschaft von der ak-

tiven Beteiligung ihrer Mitglieder – ganz egal, ob sie sich in ihren Wohnquartieren oder als Vertreter in den Gremien engagieren. Der Genossenschaftstag hat in diesem Jahr Werkstattcharakter. Im „World Café“ können Mitglieder, Vertreter der Stadt und Fachleute in lockerer Atmosphäre ins Gespräch kommen, ihre Erwartungen und Vorstellungen für Beteiligungsmöglichkeiten in Genossenschaften formulieren. An sechs Thementischen sollen neue Ideen und alte Erfahrungen ausgetauscht werden, mögliche Kooperationen untereinander angeregt werden. An jedem „Tisch“ steht ein anderes Thema zur Dis-

kussion. Moderator ist immer ein Vertreter einer Potsdamer oder Berliner Genossenschaft. So wird sich der Genossenschaftstag mit der Frage befassen: Sind genossenschaftliche Gremien Schulen der Demokratie? Und wie viel Hauptamt braucht das Ehrenamt? Auch neue und alte Medien werden an diesem Nachmittag Tischgespräch sein. Über Außenwohnräume, Tiere und Stadtgärtnern werden sich die Teilnehmer austauschen. Hier bringt beispielsweise die Stattbau Berlin GmbH ihre Erfahrungen mit ein. „Gemeinschaftsträume – Gemeinschaftsräume“ ist das Thema, mit dem sich die WG

Potsdam West und die AWO beschäftigen. Am Tisch 6 wiederum steht die Außenwirkung der Genossenschaften im Mittelpunkt. In einer Abschlussrunde sollen die verschiedenen Sichtweisen und Ideen zu den sechs Themenbereichen diskutiert werden. Dabei liegt der Fokus auf der Machbarkeit: Was lässt sich umsetzen? Welche Voraussetzungen sind notwendig? Welche Hürden müssen dafür genommen werden? Wer neugierig geworden ist und mitreden möchte, kann sich bis zum 15. Juni für den Genossenschaftstag anmelden: info@berliner-genossenschaftsforum.de.

KARL MARX WIRD VERSILBERT

Mario Adorf spielt den Philosophen und Denker in einem ZDF-Dokudrama.

Mario Adorf als Karl Marx, der sich mit der Rolle auch noch einen „Lebenstraum erfüllt“, damit hätte vor kurzem auch noch keiner gerechnet. Nun aber überzeugte er in einem Dokudrama des ZDF, das am 2. Mai aus Anlass des 200. Geburtstages zu sehen war. Was heute ja nicht unbedingt eine verpasste Gelegenheit sein muss. In der Mediathek des Senders ist der interessante Beitrag noch eine ganze Weile zu sehen. Und für Mario Adorf war das nicht nur eine Rolle. In einem Interview sagt er, wie sehr er sich über die Wiederentdeckung von Karl Marx in den letzten Jahren freut, darüber, dass „Marx teilweise eine Rehabilitation be-

kommen hat, dass man ihn wieder anerkennt, dass man seine Ideen durchaus ernsthaft noch einmal überdenkt.“ Denn der Schauspieler hat sich lange mit der historischen Figur beschäftigt: „Nun hatte ich eine ziemlich gute Kenntnis über Marx' Leben, über Marx' Charakter, über seine familiären Verhältnisse, das hatte ich alles schon über die vielen Jahre mir angeeignet.“

Um den 200. Geburtstag entspinnen sich in diesem Jahr viele Ideen. Am 5. Mai war das Jubiläum. Und natürlich verwundert es heutzutage nicht, wenn sich darunter etliche Aktivitäten darauf konzentrieren, Karl Marx zu versilbern. Die Staatliche Münze Berlin tut dies sogar im Wortsinne mit der angeblich größten Silberprägung der Welt, einer Art Silberteller:



50,42 mm Dicke, 400 mm im Durchmesser und 2000 Unzen (62,2 kg) Gewicht schwer. Das beeindruckende Glanzstück soll einen Verkaufswert von rund 100.000 Euro besitzen. Ob das Marx, der von sich selber sagte, er sei „kein Marxist“ gefallen hätte? Wohl eher schon die potentielle Verkaufssumme, denn in Marx' Haushaltskasse herrschte meistens Ebbe. Den größten Trubel um das Jubiläum veranstaltet indes verständ-

licherweise die Geburtsstadt Trier. Neben einem 5,50 Meter hohen Marx-Denkmal, einem Geschenk aus China, das sie gerade aufgestellt haben, ist Marx seit kurzem auch als Ampelmännchen im Zentrum aktiv. Etwa 36 000 Menschen in Deutschland tragen gegenwärtig den Nachnamen Marx. Etliche davon wohnen in Trier und Umgebung. Eine Fotoschau in der Trierer Fußgängerzone gibt einigen von ihnen ein Gesicht.

Unter freiem Himmel



MEIEREI

Der April hat schon mal einen Vorgeschmack auf den Sommer gegeben und die Freiluftsaison eingeläutet. Im Biergarten der Meierei im Neuen Garten wird sogar Bier aus der eigenen Brauerei ausgeschenkt. Die ehemalige Molkerei war bis zum 2. Weltkrieg eins der beliebtesten Ausflugslokale Potsdams.



JOHN BARNETT

Auf der John Barnett kann man nicht nur draußen, sondern sogar auf dem Wasser sitzen. Vom Deck des Schiffes, das an der Schiffbauergasse liegt, lässt es sich hervorragend über den Tiefen See zur Berliner Vorstadt und auf den Park Babelsberg blicken, allerdings erst nach 17 Uhr.



SEEROSE

Bei schönem Wetter ist die Seerose, mitten in der Stadt an der Breiten Straße gelegen, unbedingt einen Ausflug wert. Das Restaurant in dem blütenförmigen Glasbau mit großer Terrasse, kleinem Strand mit Holzliegen und Bootsanleger, serviert Steaks und Burger. Dazu ein frisch Gezapptes.



ANNA AMALIA

Im Anna Amalia hat die Spargelsaison schon längst begonnen. Das Restaurant An der Pirschheide 41 am Campingpark Sanssouci serviert vor allem regionale Küche. Und auf der Terrasse kann man beim Essen oder einem kühlen Getränk seinen Blick über den Templiner See schweifen lassen.



Blick in die Gemeinschaftsküche der künftigen Demenz-WG in der Straße Zum Jagenstein

Mit Demenz bei der Karl Marx zuhause?

Die Bauarbeiten kommen zügig voran. Die geplante Demenz-WG der Karl Marx in der Straße Zum Jagenstein in der Waldstadt nimmt Gestalt an. Sie wird im Spätherbst ihre neuen Bewohner empfangen können. „Jetzt ist es Zeit, unseren Mitgliedern das Vorhaben näher zu erläutern und Interessierte wie deren Angehörige in die weiteren Schritte einzubeziehen“, sagt Bodo Jablonowski, Vorstand der Genossenschaft. Dem soll ein Informationsabend dienen, der am 24. Mai ab 17:30 Uhr in der Geschäftsstelle in der Saarmunder Straße 2 stattfindet.

Eingeladen sind alle, die sich über die Erkrankung und ihren Verlauf und darüber hinaus über konkrete Betreuungsmöglichkeiten für ihre Angehörigen informieren möchten. „Unsere geplante Wohngemeinschaft hat nichts mit einer Pflegestation zu tun“, sagt Bodo Jablonowski. Vielmehr solle für die Bewohner in einer betreuten

Gemeinschaft, ein möglichst sicheres und gemütliches Zuhause in eigenen Zimmern geschaffen werden, in dem sie, wie sie es gewohnt sind, so leben können, wie sie sind. Dabei sollen sie von den Angehörigen und einem Pflegedienst unterstützt und begleitet werden. Die Angehörigen spielen dabei eine wichtige Rolle, soll in ihren Händen doch die Selbstverwaltung der WG liegen.

Am 24. Mai ab 17:30 Uhr können sich Interessierte über die Demenz-WG der Genossenschaft informieren.

Diese Erfahrung hat Julia von Maydell, Mitglied des Vereins „Leben wie ich bin“ schon gemacht. Der Verein aus Babelsberg begleitet seit mehreren Jahren eine von Angehörigen

selbstverwaltete Wohngemeinschaft mit acht an Demenz erkrankten Bewohnern. Nun fließen diese Erfahrungen im Rahmen einer gerade geschlossenen Kooperationsvereinbarung in das Vorhaben der Karl Marx mit ein. „Ich bin froh, dass wir 2009 so eine Wohngemeinschaft gründen konnten und meine Mutter darin ihren Lebensabend verbringen konnte“, sagt Julia von Maydell. Ihre Mutter wollte nie in ein Heim, aber in ihrer Wohnung war sie die meiste Zeit allein. Dieses Risiko habe ihr als Tochter oft ein sehr schlechtes Gewissen bereitet. „In der WG war dies ganz anders. Ich wusste, es ging ihr in der Gemeinschaft gut und ich konnte sie immer besuchen, meine Verantwortung mit anderen teilen.“ Ihre Mutter lebte dort aufgehoben, wie in einer großen Familie. Auch sie habe dies als zweites Zuhause empfunden.

Der Babelsberger Verein wird die Karl Marx auch an dem

Infoabend unterstützen und neben Erfahrungen aus erster Hand Interessierten gerne praktische Fragen beantworten. „Wie lebt man in einer Demenz-WG, wie organisiert man dort ein selbstbestimmtes Leben? Für solche Auskünfte, auch über die Bildung einer Angehörigengemeinschaft, stehen wir den Karl-Marx-Mitgliedern sehr gerne zur Verfügung“, unterstreicht Dr. Gundula Roth, die stellvertretende Vereinsvorsitzende.

Doch noch ehe die Babelsbergerinnen am Infoabend mit ihren Erfahrungen zu Wort kommen, wird Dr. Christian Kieser, Chefarzt im Klinikum Ernst von Bergmann über „Demenz verstehen – Lebensqualität erhalten“ sprechen. Dabei wird er auf die diffusen Anzeichen, die untrüglichen Hinweise, den Verlauf der Erkrankung eingehen, aber auch die Möglichkeiten betrachten, wie sich die Entwicklung stabilisieren und behandeln lässt.

„Wir werden am 24. Mai unsere weiterentwickelten Pläne und Entwürfe vorstellen und die Interessierten über die finanziellen und organisatorischen Rahmenbedingungen so einer Wohngemeinschaft informieren“, hebt Bodo Jablonowski die Ziele der Karl Marx für diesen Abend hervor. Ein Aushang in den Treppenhäusern soll in den kommenden Tagen einen möglichst großen Personenkreis auf die Veranstaltung aufmerksam machen. Zugleich bittet die Karl Marx die Teilnehmer vorab um eine Anmeldung, um die richtige Raumgröße und die geeignete Gesprächsatmosphäre vorzubereiten zu können.

Anmeldungen bis 18. Mai unter: 0331 6458-107



Die Bauabteilung: Jan Rösch, Antje Varga, Marcel Skaley, Ines Schenke und Bernd-Michael Stöhr (v.l.n.r.)

Die Bauexperten der Karl Marx

Die Bauabteilung der Karl Marx ist mit fünf Mitarbeitern eine der kleineren Abteilungen der Genossenschaft. Ines Schenke, die Leiterin, gibt uns einen Einblick in die Arbeit der Abteilung.

Was ist die Aufgabe Ihrer Abteilung?

Die Bauabteilung ist für die Erhaltung, Pflege und Weiterentwicklung des Bau- und Wohnungsbestandes verantwortlich. Dabei arbeiten wir eng mit der Mietwohnungsverwaltung, der Mietenbuchhaltung oder dem Rechnungswesen zusammen sowie mit Architekten, Fachplanern und Baufirmen. Dazu gehört die gemeinsame Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung der komplexen Wohnungsmodernisierung. Ein weiterer wichtiger Teil unserer Arbeit sind Neubaumaßnahmen sowie sinnvolle Nach- und Umnutzungen von Bestandsgebäuden, wie zum Beispiel der alten Geschäftsstelle in der Jagdhausstraße. Außerdem gehört zu unseren Aufgaben die Überwachung der regelmäßigen Wartung, Pflege und Instandsetzung unserer umfangreichen haustechnischen Anlagen.

Wie viele Mitarbeiter und Bereiche gehören zur Bauabteilung?

Insgesamt sind wir fünf Mitarbeiter. Jeder von uns betreut einen eigenen Bereich. Antje Varga, Betriebswirtin, ist für die Finanzierung und Investition, Rechnungsprüfung und über-

geordnete Budgetüberwachung zuständig und wird die Neuorganisation unseres Bauaktenarchives übernehmen. Bernd-Michael Stöhr betreut als Projektleiter die komplexen Modernisierungen und Umbauten sowie die Instandsetzungen. Aktuell befasst er sich insbesondere mit den umfangreichen Umbauten am Humboldttring sowie den laufenden Instandsetzungsmaßnahmen. Als Ingenieur für Gebäudetechnik ist Marcel Skaley für die Überwachung, Wartung und Instandsetzung der haustechnischen Anlagen verantwortlich. Als Projektleiter betreut er die umfassenden Modernisierungs- und Umbaumaßnahmen in Drewitz. Darüber hinaus kümmert er sich um die Installation von Brandmeldeanlagen sowie den Einbau der Rauchwarnmelder, der in diesem Jahr beginnt. Neu im Team ist der Architekt Jan Rösch. Als Projektleiter ist er für die Vorbereitung der Bauvorhaben Zum Kahleberg und Potsdamer Mitte sowie für komplexe Wohnungsmodernisierungen und Umbauten in Drewitz verantwortlich. Als Leiterin koordiniere ich die Arbeit unserer Abteilung. Außerdem bin ich als Projekt-

leiterin für die Umnutzung der alten Geschäftsstelle Jagdhausstraße zur Kita verantwortlich sowie für unser Kerngeschäft die komplexen Wohnungsmodernisierungen und Umbauten.

Was zeichnet einen guten Bautechniker aus?

Er muss fundierte technische und auch bauwirtschaftliche Kenntnisse haben, übergreifend denken und Projektteams führen können.

Und wie sieht ein typischer Arbeitstag aus?

Bei jedem von uns etwas anders. Für Bernd-Michael Stöhr etwa gehören die Planung und Ausschreibung von Bauleistungen, das Prüfen von Angeboten, Besprechung mit externen Planern, das Abstimmen mit Verwalterkollegen, viele Telefonate und Bausitzungen auf der Baustelle zu den täglichen Aufgaben. Zum Alltag gehört auch, sich um die Mängel zu kümmern, die von den Mitgliedern gemeldet werden.

Wie sieht ein untypischer Arbeitstag aus?

bleiben wir bei Bernd-Michael Stöhr. Vor kurzem hat er vor Architekturstudenten der FH Potsdam einen Vortrag über die Geschichte unserer innerstädtischen

Häuser gehalten und war mit ihnen vor Ort unterwegs, etwa am Platz der Einheit. Die Studenten sollen für unsere Bestände ein Farbkonzept entwickeln, das wir ab 2019 umsetzen wollen.

Wie hat sich die Arbeit der Abteilung in jüngster Zeit verändert?

Unsere Abteilung hat eine neue Zusammensetzung - Antje Varga und ich sind vor anderthalb Jahren, Jan Rösch vor einem Monat dazu gekommen mit Folgen für die Aufgabenverteilung. Es werden mehr Projekte durchgeführt - gestiegene Baupreise, eine hohe Auslastung bei Planern und Firmen führen zu mehr Aufwand bei Ausschreibung und Vergabe, auch zu mehr Problemen bei der Einhaltung der Zeitpläne und Kosten.

Was sind die wichtigsten aktuellen Projekte?

Vor dem Sommer soll das Q8-Projekt in Drewitz fertiggestellt werden. Von August 2018 bis Anfang 2019 wird sukzessive das „Quartier Waldgarten“ übergeben, der Umbau des Bestandsgebäudes Zum Jagenstein wird voraussichtlich Ende September 2018 abgeschlossen.

Was ist die nächste größere Herausforderung?

Mit den Vorhaben Potsdamer Mitte und Zum Kahleberg stehen gleich zwei große Projekte an. In der Potsdamer Mitte spielt die Abstimmung mit den verschiedenen Bauherren eine wichtige Rolle. Neben dem Neubau geht 2019 die Modernisierung am Humboldttring und in Drewitz weiter.

Wie wird sich die Aufgabe weiter verändern?

Altersgerechtes und barrierefreies Bauen wird mehr an Bedeutung gewinnen. Es sollen zum Beispiel vermehrt Aufzüge nachgerüstet werden. Auch bei den Grundrissen streben wir eine größere Vielfalt an. Größere Bäder, mit Wanne und Dusche werden ermöglicht, kleine Wohnungen zu großzügigeren zusammengelegt.



Von April bis Mai blüht die Sauerkirsche, wie in der Pietschkerstraße (siehe unten)

Weißer Blütenpracht und saurer Geschmack

Die Sauerkirsche ist ein Rosengehölz und seit 2000 Jahren in Europa heimisch.

Mit ihrer Blütenpracht läutet sie jedes Jahr im April den ersehnten Frühling ein. Die Sauerkirsche ist eine der ersten Bäume, die den Winter weithin sichtbar hinter sich lässt. Die weißen Blütenbälle verwandeln Vorgärten und Parks für kurze Zeit in ein wahres Paradies.

Seit mehr als 2000 Jahren ist der Obstbaum in unseren Brei-

ten heimisch. „Ihren Ursprung hat die Sauerkirsche in Kleinasien, im damaligen Königreich Pontos. Dort wurde sie von dem römischen Feldherrn Lucius Licinius Lucullus entdeckt, als er 74 vor Christus mit seiner Armee die Hafenstadt Cerasus (heute Giresum) eroberte“, berichtet Förster Alexander Haase. Daher kommt auch der lateinische Name *Prunus Cerasus* für den Baum, der zur Familie der Rosengewächse gehört.

Der besagte Lucullus war nicht

nur ein erfolgreicher Feldherr im alten Rom, sondern auch Senator und als Gourmet bekannt, der seine Gäste gern gut bewirtete. Und das dürfte ein Grund gewesen sein, warum er die Sauerkirsche gewissermaßen hoffähig machte. Aufgrund seines Einflusses verbreitete sich die Sauerkirsche innerhalb des Römischen Reiches (heutige Europa) in nur 120 Jahren. „Das ist botanisch gesehen eine sehr kurze Zeit“, klärt Haase auf.

Vor den Häusern der Karl Marx stehen insgesamt 18 Kirschbäume, die über das gesamte Stadtgebiet verteilt sind. Zwei der größeren Exemplare der recht anspruchslosen Obstgehölze mit den ovalen gezackten Blättern kann man hinter der Pietschkerstraße 30 im Wohngebiet Am Stern bewundern. „Die Bäume sind etwa 40 Jahre alt“, schätzt der Experte und können bis zu 20 Meter hoch werden. Genauso wie die kleineren Obstbäume, die oft in Gärten zu finden sind, trägt auch diese Sauerkirsche Früchte. Die kleinen kugeligen Früchte sind im Juli reif und

können hell bis schwarzrot sein. „Bei den wilden Sorten sind die Früchte zwar kleiner, doch der saure Geschmack ist ihnen eigen.“ Sauerkirschen schmecken nicht nur gut - am besten wenn man sie direkt vom Baum nascht - sondern haben zudem einen gesundheitlichen Nutzen. Bereits in der Antike galt die Sauerkirsche als schmackhafte und nahrhafte Obstsorte, die reich an Vitaminen A, B₁, B₂, C und E ist sowie nennenswerte Mengen an Kalium und Folsäure enthält. Angeblich habe bereits Hippokrates Kirschen zur Behandlung von Epilepsie verordnet.

So deckt ein halber Liter Kirschsafte den Tagesbedarf an Vitamin C. Man sagt zudem, dass ein regelmäßiger Verzehr der Kirschen nicht nur das allgemeine Wohlbefinden fördert, sondern auch das Risiko verschiedener Krebsarten und Herzerkrankungen vermindert, den Harnsäurespiegel senkt und vor Gicht schützt. Außerdem sollen die in den Kirschen enthaltenen Stoffe eine entzündungshemmende Wirkung haben und für schöne Haut sorgen. Und im Obstkuchen, als Kompott oder zur Konfitüre verarbeitet sind Sauerkirschen außerdem sehr lecker.

IMPRESSUM

Herausgeber

Wohnungsgenossenschaft „Karl Marx“ Potsdam eG, Saarmunder Straße 2, 14478 Potsdam, Tel. 0331 6458-0, wgkarlmarx.de

Redaktion Anke Ziebell, Martin Woldt

Grafikdesign annika.luebbe@berlin.de

Bilder Tina Merkau / S.5 oben Architekturbüro Bruno Fioretti Marquez und unten fotolia.com, evarin20 / S.7 oben ZDF / S.11 Kreisverwaltung Mayen-Koblenz

Druck www.gieselmanndruck.de

Redaktionsschluss 27.04.2018

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe ist der 28.06.2018





MEHR BIOABFALL UND IMMER NOCH RESERVEN

Die Potsdamer sammeln fleißig – aber trennen nicht gut genug.

7109 Tonnen Bioabfall haben die Potsdamer im vergangenen Jahr gesammelt. Mehr als erwartet, wie die Stadtverwaltung mitteilt. Die Menge entspricht 41 Kilogramm pro Einwohner und legte um zwei Kilogramm gegenüber den Pro-Kopf-Werten von 2016 zu. Doch auf diese Erfolgsgeschichte der Biotonne in Potsdam fällt ein noch risikobehafteter Schatten. Die Verantwortlichen sind mit der Qualität der Tonneninhalte nicht immer zufrieden. Immer noch landen viele zu viele Dinge unter dem brauen Deckel, die dort nicht hingehören. Die Entsorger nennen sie Störstoffe. Dazu zählen Abfälle wie Staubsau-

gerbeutel, Zigarettenkippen und Asche, mineralisches Katzen- und Kleintierstreu oder in Kunststoff verpacktes Gemüse wie die Gammelgurke mit Plastikmantel. Erlaubt sind Obst-, Gemüse-, Brot- und Gebäckreste, Eier- und Nussschalen, Kaffeefilter und Teebeutel, kleine Mengen gekochter Speisereste, Knochen und Fleischreste, Gräten und Fischreste, verdorbene Lebensmittel ohne Verpackung.

Mitunter findet sich der fein säuberlich gesammelte und getrennte Biomüll aber samt Plastiktüte in der Biotonne. Aber gut gemeint ist eben noch lange nicht gut gemacht. Denn diese Plastiktüten, aber auch sogenannte abbaubare Kunststoffmüllbeutel, taugen nicht für die Tonne, weil sie auf den Deponien nur mit erhöhtem

Aufwand und oft nur zum Teil aus dem angelieferten Material separiert werden können. Denn selbst sogenannte abbaubare Beutel sind nach dem etwa mehrmonatigen Kompostierungsprozess meist nicht vollständig zersetzt. Sie verschlechtern letztlich die Qualität des Komposts und landen, weil nun viel kleiner (meist kleiner als fünf Millimeter) und so kaum noch auszusieben wieder auf dem Acker, wo ein auch guter Teil der Potsdamer Bioabfälle schließlich hinwandert.

Damit haben sie eine gute Ausgangsposition, um in die menschliche Nahrungskette zu kommen. Wie eine Studie der Uni Bayreuth jüngst ermittelt hat, finden sich in jeder Tonne Kompost aus Haushalts- und Industrieabfällen mittlerweile zwischen 7000 und 440000 Mikroplastikpartikel. Das ließe sich am Beispiel der fehlplazierten Plastiktüte im Biomülleimer einfach vermeiden. Um Flüssigkeiten zu binden und einer möglichen Geruchsbildung entgegenzuwirken, empfiehlt die Abfallberatung der Stadt, feuchte Küchenabfälle in Papiertüten, Küchenkreppe oder unbeschichtetem Zeitungspapier einzuwickeln. Das funktioniert auch.

GUT ZU WISSEN

Wohin mit dem benutzten Katzenstreu?

Katzenstreu bitte nicht in die Biotonne schütten! Dieser Abfall muss mit den anderen Reststoffen in der schwarzen Tonne entsorgt werden. Restabfälle müssen vor der Deponierung oder dem Verbrennen behandelt werden, um eine umweltverträgliche Entsorgung zu gewährleisten, teilen die Abfallxperten der Stadtverwaltung mit.

GEBURTSTAGS-GLÜCKWÜNSCHE

April - Mai 2018

90 + JAHRE

Werner Bergemann, Irmgard Chedor, Vera Mix, Anneliese Proba, Ines Prumal, Erich Schlossarek, Sieghard Schmidt, Anneliese Schulze, Helga Siebert, Margot Starke, Edeltraut Stein, Adelheid Witthuhn, Gertrud Woda, Hildegard Wunderlich

85 JAHRE

Ursula Bayer, Toni Brachwitz, Marlene Else, Klaus Gebauer, Isolde Guhlan, Edith Haucke, Helga Krone, Hildegard-Irene Krug, Hella Langheldt, Susanne Meißner, Gisela Tomaske

80 JAHRE

Jutta Depold, Lieselotte Esser, Günter Gräfe, Joachim Großert, Ursula Hagemeister, Lothar Hänsch, Rosemarie Heinrichs, Marianne Jahn, Brigitte Krex, Gisela Matyka, Gisela Piepenbrock, Helma Rößner, Beate Sankat, Werner Schreiter, Ludwig Stern, Rolf Streubel, Hannelore Thiele, Gisa Weber

75 JAHRE

Wolfgang Albrecht, Wolfgang Bayer, Heide Boenig, Klaus Breuer, Evelin Crusius, Monika Edel, Elli Häckel, Karin Hagemann, Hans-Joachim Heße, Gerd Höhne, Erika Hoffmann, Dr. Ingrid Koslowski, Joachim Krüger, Bärbel Kunkel, Klaus-Dieter Pfeil, Peter Puchert, Ingrid Ritzke, Dieter Scherfenberg, Steffi Seidler, Erwin Wendt, Ingrid Zutzel

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH



In den DRK-Behindertenwerkstätten wurden die Hochbeete für die Karl Marx gebaut

Hochbeete, Krimispiele, Fruchtfliegenfallen

In den Potsdamer Behindertenwerkstätten des DRK entstehen vielfältige Produkte - auch für die Genossenschaft.

Der Stolz auf seine Arbeit ist Axel anzusehen. Zu Recht. Die kompakten Hochbeete, die in den DRK-Behindertenwerkstätten am Potsdamer Stadtrand gebaut wurden, sehen solide und robust aus. Der gehörlose Beschäftigte der Holz- und Metallwerkstatt hat die Kästen montiert, mit Noppenfolie ausgekleidet und die 80 mal 120 cm großen Holzkästen mit einem dünnen Metallgitter versehen. Im letzten Schritt drückt Uwe Jäger, einer der Gruppenleiter der Werkstatt, dem Ganzen buchstäblich den Stempel auf. Mit einem heißen Eisen wird schließlich das Logo der Karl Marx in das helle Holz eingegraben.

Insgesamt 20 Hochbeete hat die Genossenschaft in den DRK-Behindertenwerkstätten bauen las-

sen. „Obwohl bauen nicht ganz richtig ist“, schränkt Katrin Richter, die in den Behindertenwerkstätten die Arbeitsabläufe organisiert und koordiniert, ein. „Die Holzkästen wurden schon angeliefert. Wir haben die Hochbeete fürs Bepflanzen vorbereitet. Und neben den handwerklichen Arbeiten übernehmen die Beschäftigten auch das Aufstellen und Befüllen der kleinen Gärten. Immerhin 550 Liter Erde – in vier verschiedenen Schichten – fasst solch ein Hochbeet.“ Insgesamt 15 Beschäftigte der Holz- und Metallwerkstatt haben Hand angelegt. Zwei Wochen lang waren Axel und seine Kollegen damit beschäftigt.

„Solche Aufträge wie die Montage der Hochbeete für die Karl Marx gehören zu unserem Tagesgeschäft. Auch wenn das unsere ersten Hochbeete waren, die wir in der Werkstatt gebaut haben“, sagt Katrin Richter. „In unseren Werkstätten stellen wir

die vielfältigsten Produkte her. Dabei kommt es in erster Linie darauf an, die Arbeit so zu organisieren, dass unsere Beschäftigten die einzelnen Abläufe beherrschen. Und jedes Mal müssen wir herausfinden, wer für welche Aufgaben am besten geeignet ist.“ Ein Gruppenleiter kümmert sich um 12 Beschäftigte, leitet sie an.

Die 180 Beschäftigten der DRK-Behindertenwerkstätten in der Kohlhasenbrücker Straße arbeiten in 16 Bereichen. „Unser Leistungsspektrum reicht von der einfachen Montage- und Verpackungsarbeiten, über handwerkliche oder auch hauswirtschaftliche Tätigkeiten bis hin zu komplexen Industrienaufträgen und Dienstleistungen, die im Anforderungsprofil dem allgemeinen Arbeitsmarkt durchaus nahe kommen“, berichtet die Fachfrau.

Die kleine Druckerei mit geschlossenem Layoutstudio produziert von der Visitenkarte,



über Geschäftspapiere bis zum Flyer die verschiedensten Print-erzeugnisse. Auch die Karl Marx lässt hin und wieder hier drucken. Im Kosmetikbereich wird gegenwärtig für einen Kunden aus Bayern Bodylotion und Duschbad abgefüllt. Fruchtfliegenfallen, eine Entwicklung eines jungen Start-ups, werden in der Montage zusammengebaut. „Und für ein anderes junges Unternehmen aus Berlin verpacken wir in Handarbeit Krimispiele, bis zu 70.000 Stück im Jahr“, erzählt Katrin Richter. Viele kleine Start-ups geben bei uns die recht aufwändige Handarbeit in Auftrag – etwa das Verpacken von exotischen Gewürzen, Duftstoffen oder von handlichen Pads für den Biogarten.

Für mehr als 150 Auftraggeber arbeiten die DRK-Behindertenwerkstätten gegenwärtig. Dazu gehören auch Privatleute, die von den Garten- und Landschaftspflegern ihre Grünflächen auf Vordermann bringen lassen. Auch das Catering für große Veranstaltungen oder kleine Feiern übernimmt die Küche der Werkstätten. Das nächste große Projekt wird das I-Café in der Gartenstadt Drevitz. Der Entwurf hängt schon im Foyer des hellen, lichten Gebäudes der DRK-Werkstätten.